

Zusammenfassung der Studie

“Profiting from the Climate Crisis undermining resilience in Africa“

Das African Centre for Biodiversity (ACB) und Brot für die Welt haben eine Studie erstellt und das „Water Efficient Maize for Africa“-Projekt auf seine Tauglichkeit im Einsatz gegen Hunger und Klimawandel überprüft. Die vorliegenden Dokumente wurden mit anderen Studien zum Thema Dürre-resistenz und Einsatz von Hybrid- oder Gentech-Sorten verglichen.

Afrika, vor allem südlich der Sahara, wird im Laufe des Jahrhunderts die Hauptlast der Folgen des Klimawandels tragen. Die Landwirtschaft und vor allem der Maisanbau werden besonders stark betroffen sein. Klar ist, dass die Landwirtschaft in Afrika an einem Scheideweg steht. In der einen Richtung geht es einfach um „Weiter wie bisher“ mit einem aktualisierten Modell der Grünen Revolution. Dieses Modell basiert auf Düngern und Pestiziden, teuren und umweltschädlichen Techniken wie gentechnisch verändertem Saatgut. Die andere Richtung wäre eine nachhaltige, ökologische und regional angepasste Landwirtschaft, die den Bedürfnissen und Fähigkeiten von kleinbäuerlichen Betrieben entspricht. Doch danach sieht es nicht aus.

Fragwürdige Leuchtturmprojekte

Viele der herkömmlichen Konzepte wurden zunächst von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (UNFAO) unter dem Sammelbegriff „Climate Smart Agriculture“ (klima-freundliche Landwirtschaft, CSA) entwickelt. Seitdem sind sie von Regierungen des Nordens, der Weltbank und multinationalen Agrarkonzernen vorangetrieben worden. Obwohl von großen Teilen der Zivilgesellschaft angeprangert, hat die CSA in internationalen politischen Debatten viel an Boden gewonnen. Die Wahl des „**Water Efficient Maize for Africa**“-Projekts als CSA-Leuchtturmprojekt ist ein besorgniserregender Hinweis darauf, welcher Irrweg in der Klimawandeldebatte aktuell beschritten wird.

Grüne Gentechnik und Hybrid-Sorten als Sackgasse

Das (mutmaßliche) Potential gentechnisch veränderter Pflanzen, klimaresistente Ernten liefern zu können, hat der Gentechnik viel Aufmerksamkeit eingebracht. Fakt ist jedoch, dass es nach 17 Jahren Freilandversuchen in den USA nur eine einzige dürreretolerante gentechnisch veränderte Maisart auf den Markt geschafft hat. Eine unabhängige Analyse hat ergeben, dass selbst diese Maisart in den USA unter moderaten Dürrebedingungen bestenfalls ein Prozent höhere Ernteerträge jährlich abwerfen würde. Das entspricht den Steigerungen, die auch durch traditionelle Zuchtmethoden erzielt werden können. Dessen ungeachtet benutzen Agrarkonzerne wie Monsanto und der Rest der Biotechnologieindustrie diese weitgehend nicht erprobte Technologie, um die afrikanische Gesetzgebung zur Biosicherheit aufzuweichen und damit das Fundament für die Verbreitung der Grünen Gentechnik auf dem Kontinent zu ebnen. Die Aufnahme von Monsantos insektenresistenter, gentechnisch veränderter Maislinie MON810 in das WEMA-Projekt lässt darauf schließen.

Das „**Water Efficient Maize for Africa**“-Projekt unterstützt die Strategie, auf dem afrikanischen Kontinent eine private Saatgutindustrie aufzubauen und vor allem hybride Maissorten einzuführen und zu verbreiten. Unter Hybridmais versteht man die Hochleistungsorten der Agrarindustrie. Da Hybride jedes Jahr wiedergekauft werden müssen, gibt dies den Bauern und Bäuerinnen automatisch

weniger Flexibilität. Doch in diesem Zeitalter klimatischer Ungewissheit ist vor allem Flexibilität ein lebensnotwendiger Faktor für bäuerliche Entscheidungen. Außerdem ist Hybrid-Saatgut zur vollen Entfaltung seines Potentials auf die Zugabe von teuren externen Betriebsmitteln wie z.B. Dünger, angewiesen, dessen Verwendung auch vom WEMA-Projekt empfohlen wird. Die Entwicklung einer kommerziellen Saatgutindustrie in Subsahara-Afrika (SSA) wird - wie bereits auf globaler Ebene geschehen - zu einem hohen Grad an Industrie-Konzentration führen. Viele der weltgrößten Saatgutkonzerne, wie etwa Monsanto, Pioneer Hi-Bred, Limagrain und Syngenta sind bereits jetzt schon in Afrika aktiv.

Fatale Konzentration auf Mais

Schon jetzt konzentrieren sich viele der privaten SSA-Saatgutunternehmen fast ausschließlich auf potentiell lukrative Saatgutmärkte, wie etwa Maishybride, sehr zum Nachteil der anderen Pflanzen, die unter den harschen klimatischen Bedingungen womöglich weitaus zweckmäßiger wären. Doch von allen Nutzpflanzen steht eindeutig der Mais im Zentrum der Forschungsversuche in SSA.

Die „Drought-tolerant Maize for Africa“-Initiative (DTMA), ein weiteres von der Gates-Stiftung finanziertes Saatzuchtprojekt hat über 160 Maissorten auf den Markt gebracht (von denen mindestens 94 Hybride sind) . Und auch das „Programm for Africa’s Seed Systems“ der industrie-dominierten „Alliance for a Green Revolution in Africa“ (AGRA-PASS) hat bis Ende 2014 insgesamt 118 Maisarten entwickelt. Demgegenüber wurden nur 28 Sorghum- und 13 Hirsearten auf den Markt gebracht. Mais dominiert auch stark die G8-Initiative „Neue Allianz für Ernährungssicherung“: Pioneer Hi-Bred, Monsanto und Syngenta haben sich allesamt dazu verpflichtet, an der verstärkten Einführung von Maishybriden in den afrikanischen G8-Partnerländern zu arbeiten. Kunstdünergigant Yara arbeitet bereits an einer Wertschöpfungskette für Mais in Tansania. Diese Investitionswelle wird gewährleistet durch dramatische Veränderungen in der Politik und Gesetzeslage, angeblich um weitere Privatinvestitionen anzuregen. Zudem wird das Augenmerk von der enormen landwirtschaftlichen Artenvielfalt des afrikanischen Kontinents auf eine Handvoll kommerziell gewinnbringender und marktfähiger Pflanzen gelenkt. Dieses System ist bereits fest verankert in Südafrika, das als Leuchtturm landwirtschaftlicher Innovation und Produktivität des Kontinents gilt. Doch obwohl Südafrika regelmäßig Maisüberschüsse produziert, geht jeder Vierte hungrig zu Bett.

Deswegen rufen die Autoren und Autorinnen der Studie die Bill & Melinda Gates Foundation zur Änderung ihrer Strategien auf. Statt weiter in WEMA und ähnliche Projekte zu investieren, wäre es besser:

- langfristige Beobachtungen der sozio-ökonomischen und ökologischen Folgen der Einführung von WEMA-Hybriden (und später gentechnisch veränderten) Maissorten anzustellen;
- jede weitere Förderung gentechnischer Pflanzenforschung in Afrika zu verbieten;
- den Schwerpunkt von Hybriden auf natürlich bestäubte Arten in der Maiszüchtung und -entwicklung zu verlagern und generell neue Wege der Verknüpfung von bäuerlich verwalteten Saatgutssystemen und der Saatgutforschung zu beschreiten;
- die öffentlichen Forschungsmittel für Getreidesorten zu erhöhen, die sich trockenem Klima besser anpassen können, wie etwa Sorghum und Hirse;
- die Entwicklung und Anwendung von Pflanzenzüchtungsmethoden zwischen kleinbäuerlicher Landwirtschaft und Wissenschaft sowie öffentlichem Sektor zu fördern.